

**Abonnements:**  
Monatlich 65 Pfennig ausschließlich  
Trägerlohn; durch die Post bezogen  
bei Selbstabholung vierteljährlich  
Mark 2.10, monatlich 70 Pfennig.  
Erscheint an allen Wochentagen  
nachmittags.  
  
Telegramm-Adresse:  
„Vollstimme, Frankfurt/Main“.  
Telephon-Anschluß:  
Amt Hanfa 7435, 7436, 7437.

# Vollstimme

**Inserate:**  
Die Geschäfts- und Zeitungs-Verhältnisse  
bei der Verabreichung der Zeitungs-  
Anzeigen für die tägliche Nummer  
müssen bis abends 6 Uhr in der Ex-  
pedition des Blattes angesetzt werden.  
Schlag der Zeitungsannahme  
in Frankfurt a. M. vom 9. Uhr.  
  
Vollstimmkonto 529.  
Union-Druckerei, G. m. b. H.  
Frankfurt a. M.  
(nicht „Vollstimme“ adressieren)

**Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald**

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Dr. Max  
Luard, für den Wirt. Teil: Gustav Hammer,  
beide in Frankfurt a. M.

**Separat-Ausgabe für Wiesbaden**  
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt am Main, Großer Hirschgraben 17.  
Redaktionsbüro: Wehrstr. 49, Telephon 1026 — Expedition: Bleichstr. 9, Telephon 3715.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Maier.  
Verlag der Vollstimme Maier & Co. — Druck des  
Union-Druckerei, G. m. b. H. sämtl. in Frankfurt a. M.

Nummer 2

Montag den 4. Januar 1915

26. Jahrgang

## Erfolge im Osten.

**Französisch-englische Schiffsverluste. — Japan gegen französisch-englisches Werben.**

### Imperialismus und Krieg.

Ein Vater hatte brieflich seinem Sohn  
Zweifel ausgedrückt, ob die Haltung der  
sozialdemokratischen Reichstagsfraktion zum  
Krieg das Rechte treffe. Aus der Antwort  
des Sohnes können wir das folgende Haupt-  
stück wiedergeben.

Natürlich ist das Ausbreitungsbedürfnis des Kapitalis-  
mus die tiefere Ursache des Krieges. Bei Russland ist es bar-  
barischer Natur; gerade als ob ein Bauer unbegrenzte Land-  
flächen neu in Kultur nehmen kann und deswegen nie zur  
intensiven Wirtschaft gelangt, so das Moskowitertum. Es  
reißt sich, greift immer weiter, unterwirft sich immer mehr  
Völker und Länder, denen es keine Antriebe zum Kulturauf-  
stieg bringt. Das eigene Kulturmarken soll ja gerade durch  
die Raubpolitik verdeckelt werden. Raubbau mit seinen ver-  
heerenden Folgen — das Bild der Agrikultur ruht auf die  
Politik des Raubreiches.

Englands Ausbreitungsdrang ist anderer Art. Mit dem  
Verlangen, Englands Bürgerfreiheit aller Welt zu beideren,  
hat dieser Ausbreitungsdrang nichts zu tun. Bürgerfreiheit  
ist kein Ausfuhrartikel. Die englische Bourgeoisie möchte, daß  
es bleibt, wie es war: die ganze Welt ihr Rohstofflieferant,  
England Fabrik- und Exporteur der Welt. Deutschlands so-  
zialistischer industrieller und kommerzieller Aufstieg änderte  
das Verhältnis. Statt dem jungen unbegrenzten Konkurrenz-  
ten zu Leibe zu gehen durch Verbesserung der eigenen Fabrika-  
tions- und Handelsmethoden, häute England die Stationen  
seiner maritimen Weltbeherrschung aus und einigte sich mit dem  
alten Widerpart Russland zur Aufteilung noch nicht unter-  
worfenen Länder und verband sich mit ihm gegen Deutschland.

Franzreich ist das Land des Rentnerkapitals, also einer  
minder aktiven, beinahe parasitären Form der kapitalistischen  
Volkswirtschaft. Seine Kapitalisten fanden in Russland An-  
lagegelegenheiten, die Renten abwarfen. Die Rente erfordert  
geringere Aktivität, als der Profit. Oekonomisches Interesse,  
dem verletzten Nationalstolz als Revanchehoffnung zu Hilfe  
kam, hat Frankreich an Russland geknüpft.

Alle diese Länder des Dreiverbandes folgen dem kapitalis-  
tischen Ausbreitungs- und Ausbeutungsdrang. Deutschland  
natürlich auch und sogar sehr stark. Aber trotz der Zunker-  
manieren, die erst auch Deutschlands Kolonialpolitik lange be-  
herrschten, unterscheidet sich Deutschlands Imperialismus —  
um das viel mißbrauchte Wort einmal anzunehmen — in  
manchem vorteilhaft von dem der anderen. Daß die deutschen  
Techniker und Wissenschaftler, die deutschen Kaufleute und Ar-  
beiter im Produktionsprozeß denen der Dreiverbandsländer  
überlegen sind, ist schließlich doch ein legitimes Mittel zur Er-  
oberung der Märkte; wenn dagegen britische Dreadnoughts  
und die russische Dampfschiffe losgelassen werden, haben wir  
alle Ursache, den deutschen Kapitalismus zu schätzen. Denn  
seine Existenz und Fortentwicklung ist die unentbehrliche Vor-  
aussetzung für den Aufstieg und die Existenz der deutschen Ar-  
beiterklasse und der deutschen Sozialdemokratie. Dort, wo  
der Brennpunkt des Weltkampfes liegt, in der asiatischen Tür-  
kei, tritt übrigens der deutsche Ausbreitungsdrang nicht als  
Eroberer auf, sondern er will dort durchführen, was die fran-  
zösische Politik pacifique penetration, friedliche Durchdrin-  
gung nennt. Neben ihm bleibt Raum für die Betätigung des  
Kapitals der Gegner Deutschlands. England dagegen hat in  
Ägypten eine wenig verhüllte Gewaltbeherrschung aufgemacht,  
es kann, wenn es will, als Herr Ägyptens eine der wichtig-  
sten Welt handelsstraßen strangulieren. Und Russland vertritt  
geradezu das Prinzip der Gewalt.

Zugegeben: Deutschlands vergleichsweise friedliche Hal-  
tung in den Ländern des Islams ist keine Tugend, sondern  
ein Gebot der Notwendigkeit, einfach Ausfluß seiner geo-  
graphischen Lage. Wie umgekehrt England und Russland  
durch Interessen seiner Volkswirtschaft und Politik zu einer  
anderen Haltung veranlaßt werden. Aber wenn damit etwas  
bewiesen ist, so doch gewiß nicht dieses, daß der deutsche „Im-  
perialismus“ schlechter sei als der der anderen.

Die Sozialisten wissen allerdings bessere Mittel, um dem  
Güterreichtum Abflußkanäle zu öffnen. Weitgehende Sozial-  
reform, die die Massen kaufkräftig macht, und schließlich der  
Sozialismus kann die Volkswirtschaft von ihrer Verfehlung  
befreien. Uns für die Weltkriege der internationalen  
Kapitalismus zu begeistern, dazu haben wir gewiß keinen  
Anlaß. Aber wenn dennoch der Streit zum Kriege führt, so  
liegen uns die Interessen der heimischen Volkswirtschaft am  
nächsten. Steht es so, daß die Schuld am Krieg überall der-  
selben Ursache entspringt, so bleibt die Beseitigung der Ursache  
unsere wichtigste Aufgabe, aber einstweilen, bis uns dieses  
möglich wird, müssen wir nicht nur dem Vaterland den Sieg  
wünschen, sondern dafür Hände und Füße regen und das Herz

dafür erwärmen. Das braucht und soll nicht zur Verböhnung  
und Schmähung der Gegner verführen, aber erst recht nicht  
zur Herabsetzung des eigenen Volkes.

Und übrigens, gesetzt, Deutschland wäre ein Land mit  
sozialistischer Volkswirtschaft, rings umgeben von kapitalistisch  
produzierenden und regierten Staaten — seinen Handel, den  
Verzug der Rohstoffe und den Abzug seiner Fabrikate müßte  
es sich offen halten. Wenn z. B. ein kapitalistischer Konkur-  
rent durch Unterbindung der Baumwollzufuhr Deutschlands  
Tertiiindustrie ruinieren wollte, müßte das sozialistische  
Deutschland sich zur Wehr setzen. Das ist ein konstruiertes  
Beispiel, aber sicher beweist es, was zu beweisen ist: daß wir  
Sozialisten heute schon mit Gebot und Verbot unserer Volkswirtschaft  
eng verbunden sind. Immer mit dem Vorbehalt:  
unsere Ziele weisen über diese Volkswirtschaft hinaus, besseres  
an ihre Stelle zu setzen, bleibt unsere Aufgabe.

Aber wird nicht die Haltung der deutschen Sozialdemo-  
kratie den Staat härten, der der schlimmste Feind der sozia-  
listischen Bewegung ist? Da heißt's eben, die Arbeiterbewegung  
stark halten, ihre Organisationen bewahren, die Familien vor  
Verelendung schützen (hier sieht man, daß die Kriegsfürsorge  
des Reiches, der Gemeinden, der Privaten, weit mehr bedeutet  
als bloße Liebestätigkeit zur Wahrung der Kriegsbegeisterung)  
— überhaupt alles tun, damit ein früher politischer  
und wirtschaftlicher Kampf bald nach Friedensschluss neu ein-  
setzen kann. Unterliegt Deutschland, dann freilich wird's  
traurig. Darum: sein Sieg wird auch für uns erforderlich!  
Und die Weltrevolution bringt so neue Verhältnisse, daß ein  
taktfähige, die Genuß der Stunde flug ausnützende Arbeiter-  
bewegung auf allen Gebieten Möglichkeiten zum Vordringen  
erlangt. Siegt Deutschland, so wird die Bourgeoisie auch dem  
Staat und Reich mehr ihren Stempel aufdrücken, was von  
selbst bedeutet, daß das alte Preußen mit seinem Junkerregi-  
ment sich modernisieren muß. Ob jemand auf die Worte  
Bethmanns etwas geben könnte, frage ich. Er hat ja nichts  
verprochen; und hätte er es: wie leicht ist ein Kanzler ersetzt!  
Aber die Macht der Umstände kann auch eine Klasse, die bis-  
her in der Macht saß, nicht meistern.

„Das Pulver trocken und das Schwert geschliffen!“ Das  
Wort wird nach dem Frieden für uns Sozialisten gelten.  
Damit es Wahrheit wird, dürfen wir nicht selbst uns zer-  
fleischen. Ob unsere Reichstagsfraktion in allem das rechte  
traf, darüber kann nur die Geschichte entscheiden. Ich achte  
die ehrliche Meinung auch der Genossen, die anders als die  
Fraktion urteilen. Es wäre ja auch unbegründlich, wenn die  
ungeheure Verwirrung der Weltkriege nicht auch in unserer  
Partei Verwirrung und kritische Stimmung ausgelöst hätte.  
Aber jetzt haben sie sich einzufügen. Jetzt gilt nur ein Gebot:  
alles tun, damit ein Frieden erreicht wird, der Deutschland nicht  
juristisch, dann man die Kritik kommen. Aber nicht nur  
die Kritik, sondern die frühe politische Tat, die der Zeit ge-  
recht wird. Bis dahin: das Pulver trocken und das Schwert  
geschliffen!

### Zwei Tagesberichte.

(Wiederholt, weil nur in einem Teil der letzten Auflage enthalten.)

Großes Hauptquartier, 2. Jan. (W. B. Amlich.) Westlicher Kriegsschauplatz: Feind-  
liche Angriffe gegen unsere Stellungen in und an den  
Türken nördlich Neuport wurden abgewiesen.

In den Argonen machten unsere Truppen auf der  
ganzen Front weitere Fortschritte. Westliche französische An-  
griffe nördlich Verdun sowie gegen die Front Ailly-  
Apremont, nördlich Commercy, wurden unter  
schweren Verlusten für die Franzosen abgeschlagen, drei  
Offiziere und 100 Franzosen gefangen genommen. Es ge-  
lang unseren Truppen hierbei, den heik umstrittenen Bois  
Frailé ganz zu nehmen.

Kleinere Gefechte südwestlich Saarburg hatten den  
von uns gewünschten Erfolg.

Die Franzosen beschießen in der letzten Zeit systematisch  
die Orte hinter unserer Front. Im Unterfunktsraum einer  
unserer Divisionen gelang es ihnen, 50 Einwohner zu töten.  
Die französischen amtlichen Berichte melden, daß die Fran-  
zosen in dem Dorfe Steindach Schritt für Schritt vorwärts  
kämen. Von Steindach ist unterdessen kein Haus verloren.  
Sämtliche französische Angriffe auf den Ort sind zurückge-  
worfen.

Ostlicher Kriegsschauplatz. An der ostpreu-  
sischen Grenze ist die Lage unverändert. Ostlich des  
Duna- und Nawa-Abzuges gingen unsere An-  
griffe bei einigemmaßen günstigem Wetter vorwärts. In  
Polen östlich der Pilica keine Veränderung.

Oberste Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 3. Jan. (W. B. Amlich.) Westlicher Kriegsschauplatz. Vor  
Wesende erschienen gestern mittag einige von Torpedo-  
booten begleitete feindliche Schiffe, ohne zu feuern.  
Auf der ganzen Westfront fanden Artillerie-  
kämpfe statt. Ein feindlicher Infanterieangriff erfolgte  
nur nordwestlich St. Menchould, der unter schweren  
Verlusten für die Franzosen abgewiesen wurde.

Ostlicher Kriegsschauplatz. In Ostpreu-  
ßen und im nördlichen Polen keine Verän-  
derung.

In Polen westlich der Weichsel gelang es  
unseren Truppen nach mehrtägigem hartem Ringen, den be-  
sonders stark besetzten Stützpunkt der russischen Hauptstel-  
lung Borznow zu nehmen, dabei 1000 Ge-  
fangene zu machen und sechs Maschinengewehre zu  
erbeuten. In drei Nachtangriffen vertrieben die Russen,  
Borznow zurückzugewinnen: ihre Angriffe wurden unter  
großen Verlusten zurückgewiesen.

Auch östlich Nowa kam unter Angriff langsam vor-  
wärts.

Die in den russischen Berichten mehrfach erwähnten russi-  
schen Erfolge bei Anzlobz sind als letzter gefunden.  
Sämtliche russische Angriffe in jener Gegend sind sehr ver-  
lustreich für die Russen abgewiesen und stießen nicht mehr  
wiederholt wurden.

Im übrigen ist die Lage östlich der Pilica unverändert.

Oberste Heeresleitung.

### „Formidable“ und „Courbet“ zerstört.

Berlin, 3. Jan. (W. B. Amlich.) Am 1. Januar,  
3 Uhr vormittags, hat ein unserer Unterseeboote, wie es  
durch Funkpruch meldet, im englischen Kanal unter 51° 10'  
N. und 1° 10' W., das englische Linienschiff „Formidable“  
durch Torpedoschuß zum Sinken gebracht. Das Boot wurde  
durch Zerstörer verfolgt, aber nicht beschädigt.

Der stellvertretende Chef des Admiralsstabes:  
Behnke.

Die Engländer wissen also nun ganz genau, daß es „die  
Verde war und nicht die Rottgall“. Ein mobiles deutsches  
Unterseeboot und nicht eine faule britische Mine. Von der  
Besatzung des „Formidable“ sind 201 Mann gerettet, also  
559 umgekommen.

Gesteht Schmerz ist halber Schmerz. Aus Messina  
erfährt das „Wiener Tagblatt“, daß das französische, in der  
Otrantostraße torpedierte Admiralschiff „Courbet“ vor  
Salona gesunken sei. Der Admiral und der größte Teil der  
Besatzung sei ertrunken. Zugleich wird nochmals der Unter-  
gang des von den Oesterreichern zerstörten französischen  
Unterseeboots „Bernoulli“ bestätigt.

Das gesunkene Admiralschiff gehörte zu ihren modernsten  
Linienschiffen. Es ist erst im Jahre 1911 vom Stapel ge-  
laufen und faßt 23.500 Tons. Seine Geschwindigkeit ist  
21,7 Seemeilen. Armiert war es mit 12 Geschützen von 305  
Zentimeter, 22 von 14 Zentimeter und 4 von 47 Zentimeter  
Kaliber. Die Besatzung zählte 1085 Personen.

Das Unterseeboot „Bernoulli“ gehörte zu den in den  
Jahren 1910—13 gebauten. Es hat 400 Tonsmen Displacement.  
Rom, 4. Jan. (D. D. B.) Admiral Saverio, der Be-  
fehlshaber der französischen Flottenstreitkräfte in der Adria,  
hat sich genötigt gesehen, dieselben aus der durch österreichisch-  
ungarische Unterseeboote gefährdeten Otrantobucht zurückzu-  
ziehen. Der Angriff auf die Bucht von Cattaro soll auf das  
Frühjahr verschoben worden sein. Es soll dann durch einen  
neuen Angriff von dem Lobzen, der jetzt bereit ist, der Ein-  
gang in die Bucht erzwungen werden. Die Bucht soll zu  
einem Hauptstützpunkt für die französische Flotte im Adria-  
tischen Meer angeschlossen werden. (Na, soll!)

### Vorwärts im Osten.

Die Überleitungen der deutschen und der österreichisch-  
ungarischen Kräfte melden gleichzeitig Erfolge, durch die der  
weitere Vormarsch begünstigt wird. Die Deutschen nahmen  
den Stützpunkt der russischen Hauptstellung Borznow, und  
die Oesterreicher wiesen nicht nur die Verluste zur Durch-  
brechung ihrer Stellung bei Gorlice zurück, sondern eroberten  
dort eine wichtige Höhe. Gorlice liegt südlich des Piedes  
von Krosno-Rozlo, das die Oesterreicher kürzlich geräumt  
hatten. Behaglich werden sich die Russen in ihren neuen Posi-  
tionen nicht fühlen. Allerdings endete der österreichische  
Tagesbericht vom 2. Januar: „Die am Lysker-Bach kämpfende  
Gruppe wurde vor überlegenen feindlichen Kräften den

Raumhöhen etwas zurückgenommen.“ Die Nachricht zeigt, daß die Russen weiter hartnäckig in der Richtung auf die Ebenen Ungarns vorwärts streben, aber sie können schimmelnfalls durch Gebirge nur so langsam kommen, daß bis dahin die Entschcheidung in Westgalizien und Polen gefallen sein wird. Es kann sich ereignen, daß dann die durch den Ljofler-Bah vorgebrungenen Russen den Rückzug nicht mehr finden werden. Jedenfalls macht das in der letzten Woche dreimal eingetretene Ausweichen der österreichisch-ungarischen Truppen an Stellen, die aus mancherlei Gründen für sie zum Ringen gegen überlegene Kräfte nicht tauglich waren, den Eindruck einer Ueberlegung.

In Russisch-Polen wird die Hauptentscheidung fallen. Die „Times“ bezw. der Mailänder „Corriere“ melden aus Warschau, die deutsche Offensive sei zurzeit aus, die Deutschen stellten Befestigungen her an der Bzura. Die Ursache des augenblicklichen Stillstandes bilde das Tampetter, das die Straßen in Schlamm verwandle und die Felder derart aufweiche, daß für schwere Artillerie kein Fortkommen sei. Dagegen meldet laut „Lokal-Anzeiger“ die „Daily Mail“ aus Petersburg: Der Kampf um Warschau hat begonnen. In unmittelbarer Nähe der Stadt ist eine große Schlacht im Gange. Die Deutschen zogen bedeutende Reserven heran.

Zum Schluß eine Probe davon, wie den Franzosen „Bosnienische Dörfer“ vorgemacht werden. Der „Temps“, das Mundstück der französischen Regierung, sagt: Sindenburg ist zur Defensiv in Polen gezwungen, wo keine so zahlreiche Armeen sich nicht lange wird halten können. In den Karpaten und Galizien wurden die Oesterreicher und die Ungarn geschlagen. Alle Bemühung, Przemyśl zu retten, sind vergeblich gewesen. Wir glauben, daß der Vormarsch der russischen Armeen gegen Schlessien unter guten Bedingungen wieder aufgenommen werden kann. Diese kurze Zusammenfassung der Lage erlaubt uns trotz der Trauer der gegenwärtigen Stunde, alle unsere Hoffnungen für die Zukunft zu bewahren.

Soffen und Gärten . . .

### Oesterreichischer Tagesbericht.

Wien, 3. Jan. Amtlich wird verlautbart: 3. Januar, mittags. Die abermaligen Versuche des Feindes, unsere Schlachtfeld westlich und nordwestlich Gorlice zu durchbrechen, scheiterten wieder unter schweren Verlusten des Gegners. Während dieser Kämpfe, die den ganzen Tag andauerten, wurde eine vielumstrittene Höhe südlich Gorlice von unseren Truppen im Sturme genommen, ein feindliches Bataillon niedergeworfen, ein Stabsoffizier, 4 Subaltern-offiziere und 850 Mann gefangen, 2 Maschinengewehre erbeutet. Auch ein Aeroplan des Gegners, der herabgeschossen wurde, gehört zur Siegesbeute.

An der übrigen Front keine Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:  
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

### Rußland im Kriege.

II.

In dem Bericht aus Petersburg wird auch erwähnt, daß eine Friedenspartei existiere, deren Mitglieder in den höchsten Kreisen der oberen Klassen zu suchen sein sollen. Die Bestrebungen für den Frieden von dieser Seite werden von den anderen als direkt landesverräterisch angesehen und sie werden von den Kommandierenden der Armee aufs kräftigste bekämpft.

Jüngst sind in Petersburg einige Sozialisten verhaftet worden, darunter einige Duanamitglieder. Die Ursache sollen Vorbereitungen zu einer sozialistischen Agitation gewesen sein. In Arbeiterkreisen dürften jedoch bisher kaum Stimmungen dieser Art vorhanden sein, obgleich die Verhaftung natürlich geeignet war, die Aufmerksamkeit der Arbeiter und der studierenden Jugend auf diese Sache zu lenken und Proteste gegen das gewalttätige Eingreifen der Behörde hervorzuheben.

In der russischen Presse wurde oft hervorgehoben, daß der Krieg die verschiedenen Nationalitäten im Reiche vereinigt habe und daß deren Bestrebungen nach größerer Selbstständigkeit niemals einen separatistischen Charakter gehabt haben. In gewisser Beziehung ist dieses wahr. Eiben und Letten haßen die deutschen Barone mehr als die russischen Beamten und ihrer Treue gegen Rußland geben sie jetzt

Ausdruck in Angebereien gegen die Erliegenannten, weshalb einige hervorragende Personen schon landesvertrieben wurden. Auch sie hoffen, daß der Krieg für sie eine freiere Stellung in ihrem Verhältnis zu der Regierung herbeiführen wird.

Die Polen stellten sich anfangs besonders zaudernd. Ihre Sympathien waren oft auf Seiten der Oesterreicher. Aber nachdem der russische Oberbefehlshaber ein Manifest veröffentlicht hatte, glaubten sie, sich Rußland anschließen zu sollen, dessen Aussichten im Kriege sie als die größten ansehen. Ihr Ideal ist natürlich ein selbstständiges Polen, das alle ethnographisch polnischen Länder zusammenfassen soll. Dazu rechnen sie auch Westpreußen, mit Danzig. Aber sie glauben nicht, daß dieses Ideal verwirklicht werden kann. Sie erwarten in Wirklichkeit nur recht bescheidene Konzessionen von Rußland und sprechen keine Wünsche auf eine vollständige Autonomie aus, weil sie annehmen, daß in Rußland nach dem Kriege die nationalistischen Strömungen noch stärker werden als jetzt, und weil sie im Gegenzug zu dem, was bis dahin behauptet wurde, es als ausgeschlossen ansehen, daß bei einem Siege Rußlands dessen Verbündete zugunsten eines selbstständigen Polen intervenieren würden.

In der deutschen Presse sind Angaben erschienen, wonach die Ukrainer eine separatistische Fälschung einnehmen sollen. Es dürfte jetzt aber kaum ein wirklicher Grund zu einer solchen Annahme vorliegen. Die Ukrainer streben nach dem Rechte, auch in ihrer Sprache den Unterricht erteilen zu dürfen, sowie nach einer weitgehenden lokalen Autonomie. Es gibt gewiß Leute dort, die der Meinung sind, daß diese Wünsche nicht gefördert werden durch russische Siege. Aber weiter soll deren Antagonismus gegen das großrussische Regiment nicht gehen, obgleich wohl anzunehmen ist, daß die jetzige gewalttätige Russifizierung in Galizien das Verhältnis zu den Großen verschärfen wird.

In einer ganz verschiedenen Lage befinden sich die Deutschen und die Juden. Beide Teile werden von den Regierenden als die Feinde des Landes angesehen. Aber das ist bei weitem nicht immer der Fall. Als der Krieg ausbrach, waren die Juden in Polen aufrichtig russisch gesinnt. Aber sie wollten nicht zugeben, daß Rußland demonstrieren, solange die Polen noch keine Partei angenommen hatten, weil sie fürchteten, sich mit diesen zu entzweien. Seitdem sind alle ihre Anstrengungen, sich loyal zu zeigen, vergeblich gewesen. In der Armee ist offen, vom Soldaten bis zum General, suspekt worden, daß die Juden Verräter sind, was aber jedoch in der Regel falsch ist. Diese Denke ist in folgender Weise entstanden. Als deutsche Truppen in einem polnischen Dorf eingerückt waren, wandten sie sich an die deutschsprechenden Juden mit ihren Fragen nach den russischen Truppen. Als nachher die Deutschen sich zurückgezogen hatten und die Polen im Dorf eingezogen waren, konnten diese sich nur verblüffen, daß die Deutschen mit den Juden gesprochen hatten. Der Kosak hat dann sofort die ihm bezeichneten Juden geköpft in der Annahme, daß der betreffende Jude den Deutschen verräterische Informationen gegeben habe.

In Petersburg wird man überrollt an den Krieg erinnert. Die leuchtenden Uniformen sind verschwunden. Die wenigen dort verbliebenen Offiziere machen den Eindruck, heruntergekommen zu sein. Die wachstenden Soldaten bei den kaiserlichen Palästen sind in schmutzige Röcke gekleidet und sehen im Libanon durchaus nicht kriegerisch aus. Das Leben auf den Straßen hat in ganz wesentlichem Maße abgenommen. An den Ladentüren sind Plakate angebracht, die das Publikum auffordern, nicht deutsch zu sprechen. Die Einwohner, die froh ausfuhren, sind die verurteilten Konfessionsanten, die in kleinen Gruppen unter Beobachtung einer Krankenschwester herumspazieren. In den Krankenhäusern sollen die Verhältnisse doppelt die besten sein. Mangel an Verbandsmaterial macht sich geltend. Bei der Aufnahme sind die Verwunden bis zum äußersten ermattet infolge des vollständigen Mangels an Wasser während des Transportes. Der auf Grund der sehr schlechten Anordnungen zu lange dauert. Insbesondere soll der Zustand im fernen Militärhospital, wo die verwundenen deutschen Gefangenen sind, unter aller Kritik sein. Ebenso wie die Lage der Gefangenen in Rußland überhaupt sehr schlecht ist. Infolgedessen sollen eine Anzahl Selbstmorde, man spricht von elf, in einem inneren Gouvernement vorgekommen sein. Eine unparteiische ausländische Untersuchung zur Feststellung dieser Verhältnisse wäre wirklich nötig.

volle Leben des Kolonnenbetriebes erfüllte seine Straßen. Jetzt haben sich fechtende Truppen hierher zurückgezogen — nicht vor dem Feind, wohl aber vor dem Winter, der ein Dach über Kopf an Stelle der Jeltbahn nötig macht.

Schlachtbäume sperren Ein- und Ausgang. Anstatt heft er sich, der Posten grüßt. Und wieder: Halt. Es ist noch zu hell — die feindlichen Batterien wählen auch gern anziehende Munitionskolonnen als wehrloses, lockendes Ziel. Der finstere Abend bringt tiefschwebende Wolken und Dunkel. Und weiter geht's. Um den Helm auf einem Soldatengrab am Wege schimmert die letzte Helligkeit. Das nächste Dorf — das liegt vor der Feuerstellung — liegt schon tief in Nacht und Schweigen. Die Kämpfe der letzten Tage haben es gezeichnet. Da und dort haben die Geschosse das Gemäuer eines Hauses durchschlagen, einen Obstbaum zerfetzt, einen Baum zersplittert. Trotzdem wohnen noch Einwohner im Dorf, die es nicht verlassen mögen oder können. Einmal taucht der Schein der elektrischen Taschenlampe ein hübsches Mädchen gesicht im Rahmen der Haustür in blendende Helligkeit. Weiter. Das überredende Schwärzwert eines zerfetzten Gebüßs raat als schwarzes Gitter gegen den Nachthimmel. Ein Waldchen, ein der hallende Spielplatz der Dorfjugend, steht kahl, vom Schrapnellregen traurig zerfetzt und zerlegt. Dann läuft der Weg hinaus ins freie Feld, wo statt des Pfuges jetzt Geschosse und Pionierpatronen die Erde zermahlen. Verlassene, halb zerfallene Schützengräben säumen ihn lange. Dann an einmal schieben sich frühe Erdbanken dicht an den Wein heran, da und dort stapft ein Feldgrauer in den Lauseräben heran unheimlich in der Finsternis, bis er auf zwei Schritte heran ist. Und nun schimmert trauliches Licht durch lürrische Glasfenster aus den Erdböhlen einer unterirdischen Stadt. Das sind die Unterhöhlen der Truppen, die hier kämpfen. Ein Schatten am Wege ruft uns die vertraute Nummer eines lachischen Artillerie-Regiments zu. Es ist ein seltsamer Gedanke: da unten, tief eingebuddelt in Sand und Kalkgeröll, leben Menschen. Ich weiß nicht, wie es kam — mir fiel eine Geschichte der süßen, allzu süßen Otilie Wildermuth ein, die ich als Kind gelesen. Zwei Hörtierfinder lebten darin, die in verschwiegener Heimlichkeit kauern durch einen winzigen Zauberspiegel in das unerhörte prächtige Reich eines Gnomen-

Wenn man Petersburg verläßt und der Pof schneefest zum letzten Male von dem Gendarmen auf der Eisenbahnstation geprüft worden ist, bekommt man noch eine Erinnerung an die Intenstität, womit die Regierung versucht, das Land zu isolieren und zu zwingen, in der Welt der Illusionen zu leben. Das Land darf keine Kenntnis von dem erhalten, was in der Wirklichkeit vorgeht und es wird der Möglichkeit beraubt, die Geschicknisse, die sein Schicksal entscheiden sollen, zu verfolgen. Wenn Rußland siegt, wird der Nationalstolz noch mehr gesteigert werden und die fremden Völker innerhalb der Reichsgrenzen werden die Folgen zu spüren bekommen. Wenn aber Rußland eine Niederlage erleiden würde, dann werden sich alle diejenigen vereinen, deren Hoffnungen betrogen worden sind, und sie werden Rechenschaft von der Regierung fordern.

### Das Verhältnis der Streitkräfte.

In seiner Neujahrsvorrede über die Kriegslage stellt der „Berliner Bund“ zunächst fest, daß Rußland heute nach fünf Monaten bereits sein ganzes Westheer einschließlich aller abkömmlichen asiatischen Korps und verfügbaren Reserven erster und zweiter Linie an den Feind gebracht und daß Frankreich alles bis auf 400 000 Mann vermindelter Wehrfähiger unter den Waffen habe, darunter die sämtlichen verfügbaren afrikanischen Reserven weißer und dunkler Farbe und sogar Anamiten, daß ferner England alles eingeseht haben dürfte, was es herzugeben hat, daß es allerdings im Frühjahr mit neuen Truppenkörpern aufzutreten imstande sei, die freilich das treffliche Heer an Ausbildung nicht entfernt erreichen, da nicht nur Routine, sondern auch Ausbildungskräfte fehlen. — Der „Bund“ resümiert: Wir können also damit rechnen, daß der Dreierbund mit seinen Aufwendungen jetzt das höchste Maß militärischer Bereitschaft überschritten hat, sofern nicht Japan einspringt. Oesterreich-Ungarns Truppen haben sich vorzüglich gehalten, ihre Kampfkraft ist noch nicht verbraucht. Deutschland überraschte seine Gegner durch die Unerkennbarkeit seiner Reserven. Die Feldarmee hat in den ersten Monaten die Last des Krieges allein getragen. Heute stehen große Truppenkörper im Felde, die aus Reserven und Landwehr gebildet sind. Noch ist im Innern des Landes an neuen Nachschüben kein Mangel. Auch an Kriegsmaterial fehlt es nicht. Der Offiziersmangel wird durch den durch das Ausscheiden der Schlachtenkavallerie ermöglichten Uebertritt von Reiteroffizieren zur Fußwaffe sowie durch die verfügbaren zahlreichen langgedienten Unteroffiziere zum guten Teil ausgeglichen.

### Von der Westfront.

Die Kämpfe an der Küste, die nach Weihnachten wieder aufgenommen wurden, entwickelten sich nach einer Wiedung der „Post. Ztg.“ mit der größten Heftigkeit, namentlich zwischen Nye n und dem Meer. Die belgischen Küstenorte sind während der letzten Tage von englischen Seestreitkräften von neuem heftig beschossen worden. Zwei englische Kanonenboote und drei Kreuzer kreuzten lange vor der Küste, ehe sie die Beschüßung begannen. Letztere wurde von unseren Geschützen und Maschinengewehren sehr lebhaft erwidert. Bei Einbruch der Dunkelheit zogen sich die englischen Kriegsschiffe zurück. Nach Pariser Blättermeldungen haben die Deutschen die Wiederherstellung der Schienen von Zeebrügge, die von den Engländern zerstört worden waren, jetzt beendet, so daß die deutschen Unterseeboote mit größter Leichtigkeit auslaufen und zurückkehren können.

Die „Köln. Ztg.“ meldet aus Genf: Eine neue französische Armee, die in Boris gebildet wurde, werde gegenwärtig nach dem Elsaß beordert, wo Joffre ein großes Vorgehen beabsichtigt.

Zwei französische Bliker überflogen gestern den ungeschützten Ort Liesdorf bei Saarlouis in geringer Höhe und warfen einige Bomben ab. Sie verschwanden in der Richtung der französischen Grenze.

Der Pariser Korrespondent der „Neuen Zürcher Ztg.“ berichtet über die Arbeit hinter der Front, mit der Frankreich gegenwärtig beschäftigt ist. Beim Betreten des französischen Bodens fiel ihm besonders die Vorladung bisher von dem Militärdienst befreiter oder zurückgehaltener Männer der Jahressklassen 1887 bis 1900, also der 25- bis 47jährigen vor die Rekrutierungskommission auf. Da die Jahressklasse 1914, die bereits im September eingereicht worden war, schon im November zur Ausfüllung der Rufen ins Feuer geschickt worden ist, darf man mit der Bereitstellung der frischen

königs blicken. Vielleicht war die Geschichte auch anders — so habe ich sie in Erinnerung. Und hier, inmitten der von feindlichen Batterien bedrohenen Felder, angelehnt des Lichtleins in karglich traute Erdhöhlen, stellte sich die geheimnisvolle Märchenstimmung wieder ein — eben da erwachte drüben eine Batterie. Gleich einem nachtlagenden Tier brüllte sie ihren drohenden Donner in die schwärze Nacht. Und nun stimmte das ganze Schlachtenorchester seine Instrumente — ein Maschinengewehr ratterte hart in das Gebrüll der Geschütze, Infanteriefeuer knatterte vereinzelt dazwischen. Und dazu stieg ganz nahe eine strahlende Leuchtfluge hinauf in die schweren Wolken, als gälte es, einem frohen Feste zu leuchten. Dann war's wieder still und die Nacht hing finstler als vorher auf der Flur.

Wieder ein Halt mitten im Felde. Mein Wagen biegt links hinüber, einem Gebüß zu, in dem zwei, drei Lichter wie verloren irren. Durch regengetränkten Aderboden, durch das Gehölz eines Rübenfeldes leuchten die vier schweren Pferde bis dahin, wo die irrenden Lichter der schweigenden Arbeit einer Geschüßmannschaft leuchten, die hier eine Grube für die Munition auskubeln. Die schweren Geschosse stapeln sich im knackenden Unterholz auf — die Geschütze stehen unauffindbar in Nacht und Gebüß verdeckt.

Der Wagen ist leer, wir fahren zurück und den anderen nach durch nächtliche Felder, durch einfache Dörfer, in denen nur der Posten, ein klackerndes Kaminfeuer hinter zerbrochenen Scheiben, ein später Wagen verraten, daß hier Haus um Haus Soldaten von vergangenen Kämpfen für neue Kämpfe ausruben. Noch immer brüllen ab und zu zwei, drei Geschütze, als wollten sie uns anzeigen, wie nahe wir der Gefahr sind, immer wieder zeigt uns eine steigende Leuchtfluge, wie sanftschlecht der Weg ist. Und nun regnet es — dühter und dichter. Nimmer lässer werden Mantel und Mütze, immer nasser Pferd und Rüge. Immer weiter geht die rastlose Fahrt — resümiert lüht man im Sattel, läßt den Regen spülen und variiert erschrocken den stolpernden Gaul.

Endlich — da sind die Kameraden. Am Ausgange eines Dorfes vor einem Gebüß, das als Munitionsdepot eingerichtet wurde. Aber es gibt noch ein langes Halt. Müde,

## Genilleton.

### Die Fahrt zur unterirdischen Stadt.

Aus einem Feldpostbriefe eines Redaktionskollegen der „Dresd. S. S.“.

Das Dämmerlicht eines Sonntagsmorgens schimmerte durch die Nachklappen des Scheunenbodens auf unsere Strohdach. Wir rutschten in die Höhe und zogen uns für den Tag aus — denn im Felde pflegt man sich zum Schlafen anzuziehen, um es warm zu haben. War's das Gefühl, wieder eine Woche hinter sich zu haben, war's das sonnige Wetter dieses Sonntags im Dezember, der hier immer noch den ersten Dauerschnee erst bringen soll, was uns auf gelaunt machte — kurz, wir waren es. Und als einer humoristisch feierlich anstimmte: „Sonntag ist's, in allen Wipfeln rauschet es, der dunkle Wald —“, da sangen lachend alle mit. Die Melodie summt noch, während wir uns für das tägliche Pferdebewegen fertig machten. Da kam der Befehl: die ersten sechs Wagen fahren zur Batterie. „Sonntag ist's —“

Mittags 12 Uhr ging die Fuhr los. Trotz des Sonnenscheins war's kalt. Die Kälte machte die Füße in den Bügeln hart und der Wind jagte drohende Wolken heran, von drüben her, wo die hochgehauene Kathedrale der alten Römerstadt Doon Karblau, stundentweit herübergrüßte. An einer kleinen Wagnation, die als deutsches Munitionsdepot, Proviantant und Feldpoststation eine unverhoffte Bedeutung erhalten hat, gibt's das erste Halt. Was wir fürchteten, traf zu: die Proben konnten die Munition — Granaten für schwere Heilungsgeschütze — nicht laden. Also weiter — in die Feuerstellung. Der Weg ist uns von früheren Fahrten her vertraut, aber er hat sich verändert. Hunderte und Aberhunderte von Wagen haben ihn noch mehr zerfahren. Wo vor Wochen die Strobscheiben dicht beieinander standen, wie die Wagnen eines Indianerdorfes, weht der Wind nur noch einzelne Salme ins Rübenfeld. Dann im Dorf an der Straße ein Haus, vom Bombenwurf eines Kriegers grauam zerstört. Und wieder ein Dorf. Vor einigen Wochen noch quartierten wir hier, das geräusch-

200 000 Mann Ende Februar rechnen. Die Jahresklasse 1916, also zwischen dem 18. Jahren, werden im Laufe des Jahres einberufen werden. Es ist die Rede davon, daß die Dienstpflicht von 47 auf 56 Jahre erhöht werden soll.

Nach Mitteilungen des Direktors des französischen Sanitätswesens vor der Militärkommission der Kammer waren im Zeitraum vom 16. September bis 30. November 489 000 französische Verwundete in Behandlung. Von ihnen sind 250 000 zur Front zurückgeführt, 120 000 sind in Reservelazaretten, 60 000 befinden sich noch in ärztlicher Behandlung. Frankreich verfügt über 3000 Spitäler mit 300 000 Betten.

### Wieder eine Plünderungs-Beschuldigung widerlegt.

Nach der „Revue. Ill. Fig.“ hat Graf Charles de Diesbach, belgischer Gesandtschaftsattaché in Bern, kürzlich in einem Schreiben an die diplomatischen Vertreter einer neutralen Macht beim belgischen Hofe behauptet, daß von der Stadt Gent den deutschen Militärbehörden zur Benutzung überwiesene Palais seines Vaters sei von den Deutschen vollständig ausgeplündert worden. Er habe namens seines Vaters um Bestätigung des betrüblichen Schadens gebeten. Die deutsche Militärbehörde hat sofort eine Kommission, bestehend aus einem deutschen Offizier, einem Kommandanten der erwähnten neutralen Macht in Gent, einem Vertreter der Stadt Gent und der Beschleherin des Palais, mit der Untersuchung beauftragt. Das über diese aufgenommene Protokoll besagt, daß von keiner Seite das Fehlen irgendwelcher Gegenstände festgestellt ist. Nach Besichtigung der von der Beschleherin beaufsichtigten Ausstellungsgegenstände des Palais durch den Kommandanten habe die Beschleherin erklärt, daß von diesen Sachen nichts entwendet sei. Auch in dem reichhaltigen Inventar habe nichts gefehlt.

Der Vorgang ist dabei, daß der Besitzer des Palais als Reserveoffizier in der französischen Armee steht und daß die französische Regierung das Eigentum Deutscher, die im deutschen Heere Dienste tun, einfach einzieht.

### Neber das englische Wasserflugzeugwesen

Neben über Paris folgende, sonst nicht nachprüfende Einzelheiten bekannt: Danach stehen diese erst wenige Monate im Dienste der Flotte. Angesehen soll es 108 Aeroplane, davon 82 Hydropläne, 120 feste Flieger, 30 besonders ausgebildete Offiziere und fünf Pilotenstationen für Wasserflugzeuge geben. Am Schlusse des Jahres 1914 glaubte man insgesamt 180 Offiziere und 1500 Flieger zu haben.

Das erste Vorgehen der Wasserflugzeuge war nicht glücklich: Einmal hat keinerlei Schaden erlitten, aber vier der englischen Wasserflugzeuge gingen kaputt und der leichte Kreuzer „Atrebus“, der die Flugzeuge begleitete, wurde durch Bombenwurf beschädigt.

### Der englische Seehandelkrieg.

Das in den „Times“ entwickelte Programm des englischen Seehandelkrieges, noch dem für überseeische Güter, die beispielsweise nach Schweden bestimmt seien, eine Zwangsbestimmung nach London eingeführt werden solle, erzeugt in Schweden tiefsten Mißvergnügen. Man ist in derartigen Vorhaben der Verletzung, daß England den Krieg zum Vorwand nimmt, um nicht nur den deutschen Handel, sondern auch den Handel der neutralen Länder mit Amerika an sich zu ziehen und durch Unterbindung der direkten Linien zwischen den neutralen Staaten Europa und den amerikanischen Häfen die im Konfliktkampfe verlockenden Gewinne mit gewalttätigen und unehrlichen Mitteln zurückzugewinnen.

Die „R. B. B.“ erzählt, daß Präsident Wilson, falls England die amerikanische Protestnote nicht günstig beantwortet, aufhören sei, ein Ausfuhrverbot für gewisse Güter zu erlassen, deren Weiterbefugnis für England eine dringende Notwendigkeit sei. Sollte sich Amerika endlich gegen die englische Willkür auflehnen wollen? Was wider in der New Yorker „Staatszeitung“ dazu schreibt, läßt an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig. Er meint: Die Berichte über die britische Haltung zu dem Protest der Vereinigten Staaten sind nicht so, wie wir zu erwarten Grund hatten. Auf englischer Seite besteht offenbar der Wunsch, der Verantwortung für die britische Haltung zu vermeiden. Wir wünschen keine Erörterung. Halten wir uns anrecht, müssen wir den Protest zurückgeben; haben wir aber recht, dann muß Großbritannien seinen Kriegsschiffen Einhalt gebieten. Die britische Regierung erkennt eingehendermassen die Verletzung unserer Schritte an, was also die Erörterung? Wir stehen die Verletzung unserer Rechte durch England fünf Monate über uns ergehen, das ist genug. Wir wollen

hungert, stumpf steht man im Strohenschlamm, die Pferde hängen die Köpfe traurig unterm Regen. Aus einem Hause schallt Gesang, ein Klavier, von Soldatenhänden gespielt, weckt Erinnerungen an andere Tage, die so fern, so fern zu liegen scheinen, und doch — vier Monate erst sind vergangen, seit wir auszogen. Und wie lange wird's noch dauern bis zum Ende —?

Kölslein, Kölslein, Kölslein rot,

Kölslein auf der Heiden

schallt's aus dem Hause — dann verschlingt wieder das mächtige Krachen schwerer Geschütze das vertraute Kind. Endlich — es geht heimwärts. „Heimwärts!“ Felder, Dörfer, Wälder, Rosenruch — immer weiter in scharfen Trabe, vor sich, hinter sich das laute Gerausch der leeren Wagen, unter sich das schwere Trabtrab des Ganges, über sich und um sich Nacht, Regen und unbarmherzigen Wind.

Da — nun taucht das Quartierdorf aus dem Dunkel auf. Die schwarzen Massen lösen sich in einzelne Häuser auf. Rasch die Wagen auf dem Parkplatz, die müden Pferde in den Stall — dann ins Quartier, aus dem nassen Mantel heraus. Ein Kamerad blieb im Quartier zurück. „Ist Post da?“ Ja, da sind Briefe, Karten, Bäckchen für den und den — Grüße aus der Heimat. Es ist 4 Uhr morgens, 16 Stunden dauerte die Fahrt — aber kein Brief bleibt ungelesen. Und lachend nimmt einer an: „Sonntag ist's —“

Eine Viertelstunde später schmücken neun Mann regungslos auf der Strohbucht.

### Frankfurter Theater.

Im Schauspielhaus gab es am Samstag eine Reue, die erhebende Menschlichkeit des Krieges in Frankreich dramatisiert darstellt. Ist's nicht auch so, daß selbst dem Grauen Humor innewohnt; ja ist nicht der Humor unter Umständen die einzige Waffe gegen die vernichtende Gewalt der äußeren Eindrücke? Aber so meint's Heinrich Stübner nicht; sein Lustspiel „Die Barbaren“ ist ganz in der Weise der Blumenfeld und Kadelburg empfunden und gebaut. Im Frieden der unerblickliche Reiz Reiflingen oder der Schwermüder Reiflingen oder irgend ein anderer Reiz im

unser Recht, wir wünschen nicht zu warten, bis es Großbritannien gefällt, es uns zu geben.“

### Russisch-französische Geschäfte.

Die „Baseler Nachrichten“ melden, daß der russische Ministerpräsident ein Vorschlag der französischen Regierung zugestimmt habe, demzufolge sie 25 Millionen Rubel Getreide und 6 Millionen Rubel Zucker von Russland erwerbe. Obwohl die Lieferung auf mehrere Monate verteilt worden sei, habe Frankreich bereits die ganze Kaufsumme der russischen Regierung gutgeschrieben und die Transport- und Versicherungskosten vorausbezahlt.

Da Archangelst übersteigt ist, kann der Transport nur durchs Schwarze Meer und über Rumänien-Vulgarien-Griechenland erfolgen. Da muß aber England seine herausfordernde Drohung mit der Blockierung des Hafens von Venedig zurückziehen, sonst fließt Bulgarien die ganzen Transporte weg.

### Japan schickt keine Truppen.

Stockholm, 3. Jan. Die Zeitungen geben eine Meldung aus Tokio wieder, nach welcher aus hervorragender Quelle alle Gerüchte, daß Japan Truppen nach den europäischen Kriegsschauplätzen senden würde und daß japanische Offiziere bei der russischen Artillerie in Polen dienen, als falsch bezeichnet werden. Japanische Offiziere seien nur als Attachés bei dem russischen Heere anwesend, Japan habe sich an dem Kriege beteiligt, um den Bündnisfall gegen England zu erfüllen, der ihm nur seine Mitwirkung zum Schutze der Interessen im fernen Orient auferlege, aber nicht die Hilfe an irgend einem Kampfe. Japanische Truppen werden nicht nach Europa gegen Lohn vermißt. Da Kantschou jetzt in japanischen Händen und die deutschen Kriegsschiffe im Stillen und im Indischen Ozean zerstört oder entwaffnet sind, ist Japans Rolle im Kriege praktisch ausgespielt, es wartet ruhig und mit Geduld den Schluß des allgemeinen Krieges ab.

### Das ungesunde Klima Serbiens.

Dem Feldzeugmeister Potiorek folgen seine Helfer. Das „Berliner Tageblatt“ meldet aus Wien, daß General Viktorov, der Kommandant in Serbien war und seinerzeit die Einnahme Belgrads meldete, aus Gesundheitsrücksichten in den Ruhestand trat, ebenso Feldmarschall Potiorek, der sich ebenfalls auf dem südlichen Kriegsschauplatz befand.

Die „Baseler Nachrichten“ melden: Bei einer Exportfirma in Turin wurden 400 000 Uniformen beschlagnahmt, die für die serbische Armee bestimmt waren, da ihre Ausfuhr eine Umgehung des Ausfuhrverbotes für Wolstoffe darstelle.

### Türkenerfolge.

Zur türkischen und russischen Kaukasusgebiert erzielen die Türken einige bemerkenswerte Erfolge. Sie nahmen Ardahan (ein befestigter Bezirksort im russisch-kaukasischen Gouvernement Kars, gewöhnlich Ardahan genannt), das von 3000 Mann Infanterie und 1000 Kosaken verteidigt wurde. Damit erlangten die Türken einen wichtigen Straßenknotenpunkt, sie haben nun Heristraken zur russischen Festung Kars frei. Die russische Garnison von Ardahan floh. Vor ihrer Flucht brannten die Russen einen großen Teil der Stadt, ihre Munition- und Lebensmittelmagazine an, plünderten das Eigentum von Muselmanen, unterwarfen sie tausenderlei Folterungen, töteten zahlreiche unbewaffnete Männer und Frauen mit dem Bajonett und stachen einem Manne die Augen aus. Eine große Menge Munition, Kriegsmaterial und ein Teil der Transportmittel der Russen fiel in die Hände der Türken.

Ferner besiegten die Türken russische Abteilungen in der Nähe von Tiflis. Viele Russen wurden gefangen, auch große Vorräte erbeutet. Ein aus zuverlässiger Quelle stammendes Telegramm aus Tiflis, einem auf türkischem Gebiet westlich Tiflis und von Tiflis gelegenen Orte, besagt: Der Vormarsch der türkischen Truppen im Kaukasus gleicht einem wahren Befreiungszuge. Außer Kavaskar und Tiflis haben die Truppen Zukula besetzt, wo ihnen ein glänzender Empfang bereitet wurde. Gestern versuchten Kosaken einen Angriff gegen türkische Abteilungen in der Umgebung von Bandischurdt, mußten jedoch angesichts des heftigen Widerstandes der türkischen Truppen unter großen Verlusten die Flucht ergreifen. In dem Telegramm heißt es weiter: Die Sympathieumgebungen der muslimanischen Bevölkerung lassen erkennen, daß die Befreiungstunde für den Kaukasus gekommen ist.

bunden Rock, der die Herzen lieber Hausfrauen rascher schlagen macht; für den Kriegsfall ist's nur nötig, das äußere Inn und auf ein wenig zu verändern. Stübner legt die Handlung ins Kriegsjahr 1870, zu dem wir geringen Abstand haben, um die Verarbeitung von Genres zu harmlosigsten zu tragen zu können. Der Vater und der Mann waren — die patriotischen Fabeln berichten es — damals in Frankreich der Barmherzigkeit. Eine Abteilung Mann kommt ins Quartier des Marquis von Tiflis; die gräßliche Familie ist das erkannt, hat der ermordeten Barbaren gutherzige Leute vor sich zu haben. Der Dialog mutet stellenweise an, wie manche Artikel französischer Blätter von heute. Das Ende: wie in Mandelstaden, so hier, friedliche Verlobung, und gleich doppelt; der Zuschauer kann die tröstliche Gewissheit mitnehmen, daß ein deutscher Mittelschicht und sein Reserveoffizier nachhaken die Töchter des Marquis heimzuführen werden und daß überdies die deutsche Christenheit in Deutschland ihre Kulturwirkung nicht verfehlen kann. Ein wenig schämt man sich ja, daß in solcher Zeit eine technisch gar nicht übel gebaute Richtigkeit das Haus oft füllt wird; aber das muß man ertragen. — Eine ausgezeichnete Leistung hat Herr Schred in der Rolle des französischen Obermanns von Chodens, eines patriotisch aufgeregten Wesens, der Lessings Ricant de la Mariniere nachgeschaffen, aber freilich ins Gesellschaftliche übertragen wurde. Nicht sein war auch der alte Marquis des Herrn Pfund; ein edler Anstand, die Mäde seiner Adelsucht und folger Gerechtigkeitsempfinden kam in seinem Spiel zu schönem Ausdruck. Bel. Kantschoumer als Marquis, die Damen Holbe und Kuch als Töchter, Dänemark der Unteroffizier Berner und Gelsbachers hieherer Kammerdiener seien noch lobend genannt. Die Rollen der Mannoffiziere sind schematisch gezeichnet, die Herren Kantschoumer und Kantschoumer nicht viel daraus machen. Herrn Behrens Rolle war vorzüglich; die Zeit und Mühe hätte einem gehaltvolleren Ding zugute kommen sollen. Was auf Meinigkeiten war die Aufklärung „sticht“, zumal Hr. Kantschoumer die Rolle von 1870 entzündend. —

### Notizen.

Der Komponist Karl Goldmark ist im Alter von 85 Jahren in Wien gestorben. Seine Oper „Admigen von Saba“ wird eben jetzt im Frankfurter Opernhaus in neuer Einstudierung gegeben.

Angeblieh treten jetzt auch versifche Stämme kräftig in den Krieg. 50 Kilometer nördlich von Sackhabul seien 4000 Russen geschlagen worden, 200 fielen.

Nach einer Meldung aus Erzerum befinden sich große Transporte von russischen Kriegsgefangenen aus den letzten Kämpfen auf dem Wege dorthin. 600 sind bereits eingetroffen.

Konstantinopel, 3. Jan. Das Hauptquartier teilt mit: Die Kaukasusarmee setzt ihren siegreichen Vormarsch fort. Ein Teil unseres Heeres, der bis Sarikamisch vorrückte, trug nach einer erbitterten Schlacht einen endgültigen Sieg davon. Seit dem 25. Dezember haben unsere Truppen mehr als 2000 Russen gefangen genommen, 8 Kanonen, 13 Maschinengewehre, eine große Menge Waffen und Munition, sowie Kriegsmaterial und Lebensmittel erbeutet. Unsere Truppen bemächtigten sich zwischen Sarikamisch und Kars zweier Militärzüge samt ihrer Ladung und zerstörten die Eisenbahnlinie Sarikamisch-Kars. Unsere Truppen, die weiter nordwärts operieren, haben einen neuen Erfolg davongetragen. Unsere Truppen, die von Tiflis auf russisches Gebiet vorrückten, haben ein russisches Bataillon in einer Schlacht unter Feuer genommen. Die Russen verloren 200 Tote und 400 Gefangene, der Rest wurde zerstreut.

### Sorge um Zukunftswerte.

Emil Abderhalden, der Direktor des Physiologischen Instituts der Universität Halle, hat „Gedanken beim Jahreswechsel“ niedergeschrieben, und die Niederschrift wird vom offiziellen Volk-Bureau weiterverbreitet. Es heißt darin:

Immer gewaltiger löst uns die Forderung entgegen: Vergeht über der Gegenwart nicht die Zukunft! Vergeht über der Sorge um die Zukunft, die der Krieg jetzt schlägt, nicht die künftige Generation! Wie war das Kind heiliger als jetzt! Wie die Mutter mehr der Fort unserer Zukunft! Schutze den Schwangeren, weit ausschauende Fürsorge für die werdenden Wesen und die Geborenen sei für die kommenden Jahre eine unserer wichtigsten Sorgen! Große Mittel sind notwendig, um im gedachten Sinne für unsere Zukunft zu sorgen! Es gilt, qualitativ und quantitativ gewaltige Aufgaben auszufüllen. Der Aufgaben werden es nach dem Kriege nicht weniger sein als zuvor. Im Gegenteil, es werden gewaltige Werke ihrer Vollendung. Eine Fülle von Aufgaben wird entstehen. Man warte nicht zu, bis die Zeit eine ruhigere ist, sondern beginne frühzeitig mit der Sorge um die Erhaltung unseres Volkes. In jedem Orte mühen sich Leute finden, die im genannten Sinne wirken und überall eingreifen, wo Hilfe nötig ist. Jedes einzelne Kind bedeutet für die Nation ein lebendes Gut. Seine Gesundheit bedeutet Volksgesundheit. Das führt uns zu der Forderung, alles zu vermeiden, was ungünstig auf die Entwicklung der Nachkommen sein kann. Unterernährung, angedehnte Krankheiten aller Art lassen sich bei zielbewusster Zusammenarbeit aller Bevölkerungsschichten leicht vermeiden und bekämpfen. Den größten Feind dürfen wir bei dieser Fürsorge nicht vergessen; er erhebt noch nie so gefährlich sein Haupt! Es sind die Geschlechtskrankheiten! Sie umlauern den Soldaten in der Heimat und besonders im Feindesland. Ist es ganz unmöglich, daß unsere Feinde unsere Volkskraft damit in der Wurzel zu treffen suchen, daß sie Herde der Infektion mit den erwähnten Krankheiten schaffen? Wie war Aufführung notwendig als jetzt. Wie waren strenge Maßnahmen gegen die Überträgerinnen und Überträger von Geschlechtskrankheiten mehr gerechtfertigt als jetzt. Nicht nur schädigen diese das von ihnen befallene Individuum, sondern sie vernichten vielfach die Möglichkeit der Nachkommenschaft. Wir brauchen viele und gesunde Nachkommen! Die ganze Zukunft unseres Volkes beruht auf ihnen! Möge das kommende Jahr und die folgenden Jahre diese finden, die alles dafür einsetzen, um eine fröhliche, entwicklungsfähige Generation zu erhalten!

Diese Gedanken werden nicht schlechter, weil die Sozialdemokratie und die Gewerkschaften seit Jahrzehnten sie nicht nur unermüdet ausgesprochen, sondern für ihre Verwirklichung gekämpft haben. Jetzt werden viele von denen, die sonst gegen die „Begehrtheit der sozialdemokratischen verhetzten Massen“ gepöbeln und geschrieben haben, im Stillen zugeben, daß ein gut Teil der Begehrtheit unseres Volkes dem Wirken der Arbeiterorganisationen und dem von ihnen erkämpften Arbeiterlohn zu danken ist. Daß man unseren Forderungen viel zu wenig entgegenkam, rächt sich. Als eilige Improvisation wird jetzt ein Mutter- und Säuglingschutz geschaffen, den die Sozialdemokratie im Reichstag auch zur Reichsversicherungsordnung vergebens beantragt hatte. Aber darob wollen wir nicht hadern. Nur darf die Erfüllung nicht allzuweit hinter dem Programm zurückbleiben. Soll wirklich die Unterernährung gebannt werden, so ist's notwendig, die Leistungen der Kriegsfürsorge zu steigern! Und was jetzt an Hilfeleistung für Mutter und Kind als Rotbehelf gewährt wird, das muß bleiben und verbessert werden!

### Kriegserziehung und Arbeiterorganisation.

Ein Artikel der „Leipz. Volksztg.“ über die Persönlichkeit im Kriege kommt zu dem Schlusse, daß die Persönlichkeit des einzelnen im gegenwärtigen Kriege in ihren Grenzen eine weit höhere Bedeutung habe, als sonst: „Die naive Auffassung, als ob die bloße Zahl, die einfache numerische Überlegenheit den Ausschlag geben könne, ist, wie ja auch gerade die Vorkämpfe im deutschen Osten zeigen, gänzlich abgetan. Wenn aber im ganzen der Organisation, in der großen und umfassenden Bindung der einzelnen durch sie die individuelle, intellektuelle, moralische und physische Stärke der Persönlichkeit die Voraussetzung ist für Erfolge und Siege, so kann bei den deutschen Siegen die deutsche Arbeiterklasse mit ganz besonderem Stolz auf das Erziehungswerk blicken, das ihre Tätigkeit erreicht hat. Es gibt keinen Streit darüber — weder bei den Freunden noch bei den Feinden — der Organisation der deutschen Arbeiterklasse —, daß sie die deutschen Arbeiter auf das Unvergleichlichste erzogen und entwickelt haben; sie haben ihre Intelligenz gehoben, ihr moralisches Bewußtsein gestärkt, ihre körperliche Stärke durch jeden Pfennig erkämpfter Lohnerhöhungen gesteigert. Erfolge der deutschen Armeen sind daher nicht zuletzt ein Ergebnis der deutschen Arbeiterorganisationen, und wir haben zu fordern, daß diese Erkenntnisse, die sich mit harter Schärfe und Notwendigkeit aufdrängen, auch und erst recht in der dem Kriege folgenden Friedenszeit ihre notwendigen Früchte trägt: Vollkommene Gleichberechtigung und Freiheit der Entwicklung für die politischen, gewerkschaftlichen und genossenschaftlichen Organisationen der deutschen Arbeiterklasse und als gesteigerte Wirkung daraus immer höhere Entwicklung der intellektuellen, moralischen und physischen Kräfte der deutschen Arbeiterklasse.“

### Vermischte Kriegsnachrichten.

Aufolge einer Anregung des Papstes, die von deutschen Kallern unterstützt wurde, soll nächstens die Ausweisung der zum Kampf untüchtigen gemachten Kriegsgefangenen beginnen.

